

Jan Diebold

# **Symbole der Macht**

## **Fotografien und ihre koloniale Bedeutung**



**Die koloniale Erzählung in Fotografien der Afrikaexpedition von 1905  
des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg**

# Inhalt

0	Vorwort: Das Denken durch das Objektiv einer Kamera dekolonialisieren.....	1
1	Einleitung: Fotografie als Werkzeug der Macht.....	3
2	Exotische Afrikabilder und die Idee der Zivilisierung.....	5
3	Afrikareisen und Machtansprüche.....	8
4	Wie sahen Afrikaexpeditionen aus und wer waren die Reisenden?.....	15
5	Was hat die Großwildjagd in Afrika mit Rassismus zu tun?.....	21
6	Gewalt gegen Frauen im Kolonialismus.....	25
7	Welches Interesse hatten europäische Museen an Afrikaexpeditionen?.....	28
8	Karte Deutsche Kolonien in Afrika 1914.....	32
9	Quellen und Links.....	33

## Impressum

Herausgeber  
Eine-Welt-Landesnetzwerk M-V e.V.  
Kröpeliner Straße 10  
18055 Rostock  
www.eine-welt-mv.de

### Autor: Jan Diebold (Kapitel 2-7)

Einleitung: Lynn Abrahams, Übersetzung: Sabina von Kessel  
Vorwort: Sabina von Kessel

Konzept/Gestaltung: Sabina von Kessel, Eine-Welt-Landesnetzwerk MV e.V.  
Email: kessel@eine-welt-mv.de

Fotografische Reproduktionen: Carsten Büttner

Fotografien mit freundlicher Genehmigung des Müritzeums,  
Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritzt)  
www.Mueritzeum.de

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB MV, des BMFSFJ oder des BAFZA dar.  
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Druck: Druckwerk 14 GmbH, Dargun  
Auflage: 1000

Rostock 2024

Die Broschüre steht für Schulen kostenlos zur Verfügung.  
Die Ausstellung kann ausgeliehen werden. Sie besteht aus 10 großen,  
bedruckten LKW-Planen (300 x 160cm), die z.B. an Bauzäunen be-  
festigt werden können.  
Zur Ausstellung erscheint eine Website und ein Videofilm.  
Kontakt: kessel@eine-welt-mv.de

# Das Denken durch das Objektiv einer Kamera dekolonialisieren

Über Jahrhunderte hinweg wurde Afrika von den Kolonialherren und der Weltgemeinschaft falsch dargestellt, wobei eine eurozentrische Sichtweise einen Großteil der Erzählung prägte und dominierte. Diese Sichtweise bezeichnete Afrika als den „dunklen Kontinent“ und stellte es als primitiv, rückständig und geheimnisvoll dar, das von den Europäern „zivilisiert“ werden musste. Ein Großteil dieser verzerrten Sichtweise auf Afrika wurde durch die koloniale Fotografie geprägt, die von den Kolonialherren zur Rechtfertigung der Indigenität und der Ausbeutung der afrikanischen Ressourcen verwendet wurde.

In Südafrika spielte die Fotografie, die von den Kolonialherren im 19. Jahrhundert eingeführt wurde, eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung rassistischer Bilder. Diese frühen Fotografien verstärkten die Stereotypen von Afrikanern als unzivilisiert und unkultiviert und entsprachen damit der kolonialen Propaganda zur Unterstützung der europäischen Überlegenheit. Mit anderen Worten: Afrikaner wurden als Untermenschen betrachtet und waren daher den Europäern unterlegen. Die „Andersartigkeit“ (Othering) der Afrikaner war weitgehend auf das Unverständnis der Europäer und ihre Unkenntnis der afrikanischen Kulturen, Traditionen und Wertesysteme zurückzuführen, die sich von den ihren unterschieden. Das vorkoloniale Afrika mit seiner großen Vielfalt war reich an kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Seine Wertesysteme basierten häufig auf Prinzipien wie Ubuntu, einer tiefen Verbundenheit, die den Einzelnen durch seine Beziehungen zu anderen betrachtet. Diese Philosophie betonte die Gemeinschaft, den gegenseitigen Respekt und das kollektive Wohlergehen.

Im heutigen Südafrika gibt es viele Versuche, das Bewusstsein zu dekolonialisieren und diese eingefahrenen und eher rassistischen Ansichten in Frage zu stellen, indem eine authentischere afrikanische Identität mit ihren vielfältigen und schönen Kulturen gefördert wird. Die Dekolonialisierung beinhaltet die Ablehnung von Stereotypen, die Rückgewinnung von Handlungskompetenz und die Wertschätzung der reichen Kulturen, Werte und Geschichte Afrikas. Es geht darum, sich von den kolonialen Etiketten zu lösen und den Stolz auf das afrikanische Erbe zu fördern. Dieser Prozess erfordert eine Überarbeitung der eurozentrischen Lehrpläne, wie dies in Initiativen wie „Rhodes Must Fall“ in Südafrika zu sehen ist, und die Einführung von Projekten wie „I Am Taking a Picture“, die die Fotografie nutzen, um die globale Perspektive auf Afrika zu verändern. Diese Initiative stellt Stereotypen durch den Einsatz von Fotografie in Frage und bringt junge Menschen aus zwei verschiedenen Welten miteinander ins Gespräch. Indem sie ihre Geschichten teilen, können sie ihre eigene Geschichte erzählen und eine einzigartige Perspektive bieten.



Lynn Abrahams, am Tag der Ausstellungseröffnung *I am making a picture* in Delft, Kapstadt, Südafrika. Photo: Rimichu Vitu

Die Schülerinnen und Schüler der Rosendaal High School in Delft, Südafrika, haben negative Stereotypen in Frage gestellt und einen breiteren Blick auf die Vielfalt und Widerstandsfähigkeit Afrikas ermöglicht. Ihre Fotos haben eine Plattform für einen Dialog geschaffen, der nicht nur Stereotypen über ihr Land und ihren Kontinent, sondern auch über ihre lokale Gemeinschaft in Frage stellt. In Gegenden wie Delft, wo die Medien oft Armut und Kriminalität in den Vordergrund stellen, zeigen diese jungen Fotografen Geschichten von Widerstandskraft, Stolz und Positivität und tragen so dazu bei, das Bild der Gemeinde zu verändern. Durch die Rückgewinnung von Erzählungen bieten sie Afrika und seiner lokalen Gemeinschaft die Möglichkeit, nicht durch eine eurozentrische Linse gesehen zu werden, sondern durch authentische, einheimische Perspektiven, die ihre Beiträge und kulturelle Vielfalt hervorheben. Durch diesen Prozess der Rückgewinnung der Repräsentation verändert die Fotografie nicht nur die Außenwahrnehmung Afrikas, sondern fördert auch die Selbstidentität und den Stolz der Gemeinschaft.

Lynn Abrahams, Social History Curator, Iziko Museums of South Africa



# Fotografie als Werkzeug der Macht

**„Die deutschen Teilnehmer haben Südafrika noch nie gesehen. Und sie haben erwartet, nur Hütten, kaputte Straßen und Armut zu sehen. Aber wir, die Kinder von Delft, haben ihnen gezeigt, dass wir viel mehr sind als das.“**

Diese Worte von Rayvon du Plessis, einem Teilnehmer des Projekts in Südafrika, verdeutlichen die transformative Kraft des deutsch-südafrikanischen Fotoprojekts „I am making a picture – Ich mach' mir ein Bild. South Africa is not Elephants and Giraffes and Germany is not Mercedes Benz“. Mehr als ein kreativer Austausch – ist das Projekt ein Akt der Reflexion und Dekonstruktion kolonial geprägter Bilder.

## Bruch mit eurozentrischen Perspektiven

Westliche Medien prägen oft eine einseitige Vorstellung von Afrika, reduziert auf Armut, Hitze und exotische Tiere. Diese Bilder sind das Ergebnis jahrzehntelanger eurozentrischer Narrative, die Afrika als den „Anderen“ darstellen – einen Kontinent voller Defizite, der den Westen als Retter braucht.

Doch die Realität, die die Jugendlichen aus Delft präsentieren, widerspricht diesen Vorstellungen. Sie zeigen ein Leben, das von Hoffnung, Gemeinschaft und kultureller Vielfalt geprägt ist. Ihre Geschichten illustrieren, dass ihre Realität weit über die Stereotype hinausgeht, die in westlichen Köpfen vorherrschen.

## Soziale Ungleichheit und die Resilienz der Townships

Die extreme Einkommensungleichheit in Südafrika trifft Townships wie Delft hart. Trotz begrenztem Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und Arbeitsplätzen zeigen diese Gemeinschaften eine bemerkenswerte Resilienz. Selbstorganisierte Nachbarschaften finden kreative Lösungen für alltägliche Probleme.

Im Gegensatz dazu wachsen die Jugendlichen aus Malchin in Mecklenburg-Vorpommern unter deutlich behüteteren Umständen auf. Gewalt, Drogen und kriminelle Banden spielen in ihrem Alltag keine zentrale Rolle. Sie leben in einer ländlichen Umgebung, die zwar ihre eigenen Herausforderungen wie wirtschaftliche Stagnation und Abwanderung hat, jedoch durch ein hohes Maß an sozialer Sicherheit und Stabilität geprägt ist.

## Eine Brücke zwischen zwei Welten

Das Projekt ermöglicht es Jugendlichen beider Länder, ihre unterschiedlichen Lebensrealitäten zu reflektieren. Sie hinterfragen Machtstrukturen und Stereotype und schaffen neue, differenzierte Narrative. Dabei treten gemeinsame Werte wie Resilienz und der Wunsch nach Gerechtigkeit hervor.

Im Projekt lernen die Jugendlichen, Fotografie als Mittel der Selbstermächtigung und gesellschaftlichen Veränderung zu nutzen. Ihre Bilder brechen mit kolonialen Darstellungen und eröffnen neue Perspektiven.

„Ich mach' mir ein Bild“ zeigt, wie Fotografie Stereotype aufbrechen und interkulturelle Verständigung fördern kann. Es fordert einen kritischen Umgang mit Bildern und ihrer Geschichte – ein Schritt zu mehr Bewusstsein und gesellschaftlichem Wandel.

## Fotografie im Kolonialismus

Historisch betrachtet spielte Fotografie eine zentrale Rolle in kolonialen Machtstrukturen. Koloniale Fotografien dienten dazu, bestimmte Vorstellungen von Macht, Überlegenheit und „Andersartigkeit“ zu zementieren. Sie porträtierten indigene Völker oft als exotisch, primitiv oder unterlegen und trugen so zur Legitimierung kolonialer Herrschaft bei. Diese Bilder wurden nicht nur in Kolonialverwaltungen und wissenschaftlichen Publikationen verbreitet, sondern prägten auch die populäre Wahrnehmung in den Heimatländern der Kolonialmächte.

Postkoloniale Forschungen haben gezeigt, wie tief diese Bilder in unsere gesellschaftlichen Vorstellungen eingebettet sind. Sie wirken als stille, aber mächtige Instrumente, die bestimmte Narrative fortschreiben und andere Realitäten unsichtbar machen. Doch Fotografien sind keineswegs eindimensionale Artefakte. Sie bieten Raum für Neuinterpretationen und die Chance, die Machtverhältnisse, die sie repräsentieren, kritisch zu hinterfragen.

Besonders bedeutsam ist deshalb die kritische Auseinandersetzung mit historischen Fotografien aus kolonialen Kontexten.

Diese Broschüre mit historischen Fotografien aus dem Müritzeum in Waren, bietet eine Plattform, um die kolonialen Spuren in Mecklenburg sichtbar zu machen. Jan Diebold hat diese Zeugnisse der Vergangenheit eingehend analysiert und in ihren historischen Kontext eingeordnet. Ziel dieser Arbeit ist es, die kolonialen Spuren in unserer Region aufzuzeigen und ein besseres Verständnis für die komplexen Zusammenhänge dieser Zeit zu fördern.

## Unterrichtsmaterial

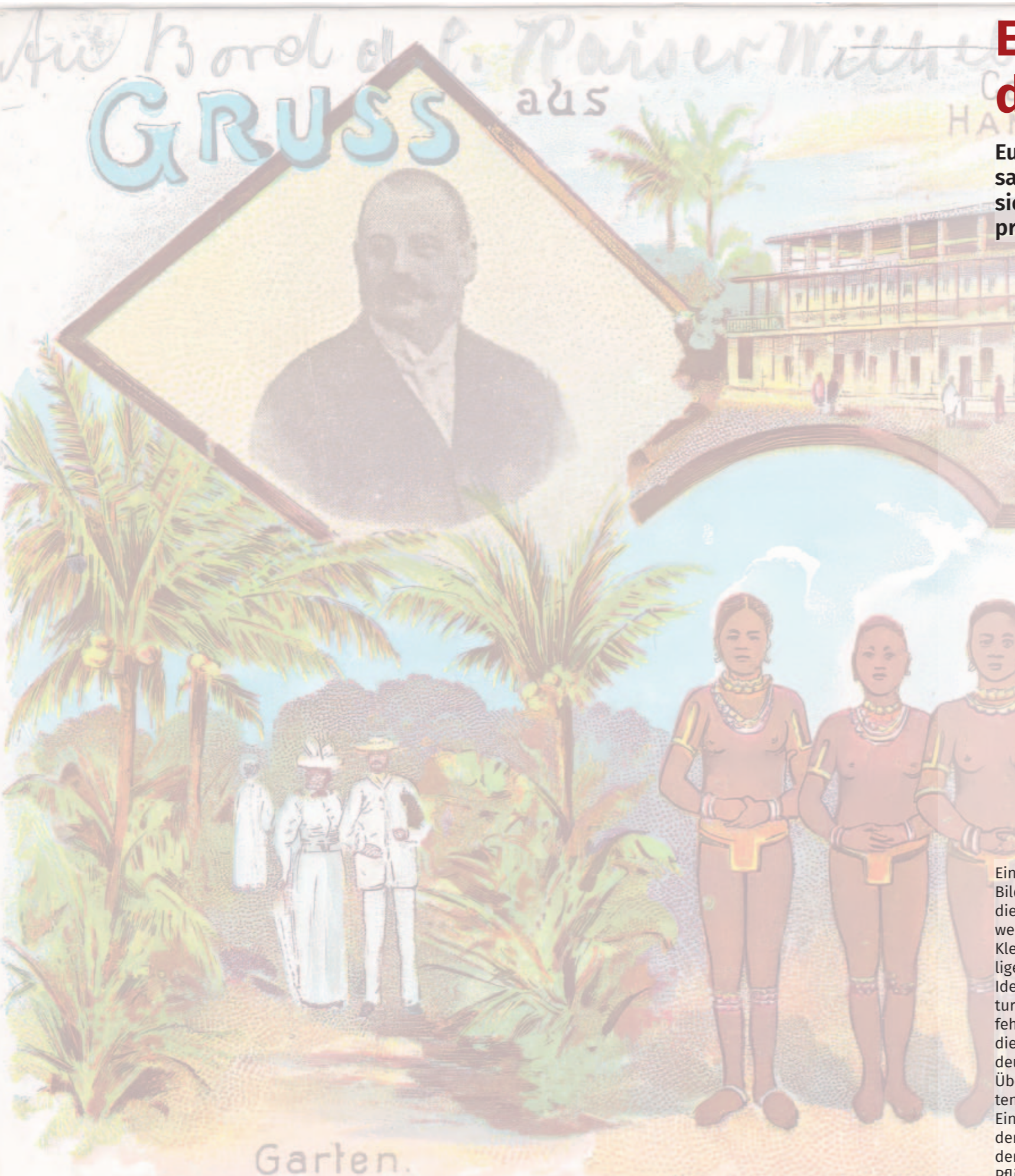
Die Materialien, die in dieser Broschüre zusammengetragen wurden, sollen nicht nur zur Reflexion anregen, sondern auch als Unterrichtsmaterial dienen. Sie bieten Lehrkräften die Möglichkeit, dieses Wissen in aktuelle pädagogische und gesellschaftliche Diskussionen zu integrieren. Wir hoffen, dass diese Broschüre einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung und zum kritischen Dialog über koloniale Geschichte leistet und zu einem reflektierten Umgang mit unserer Vergangenheit anregt.

Sabina von Kessel, Projektleiterin  
Eine-Welt-Landesnetzwerk-Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Linke Seite: Fotos von der Projektarbeit *Ich mach' mir ein Bild* in Malchin und der Eröffnung der Ausstellung *I am making a picture* in Delft, Kapstadt Südafrika im September 2024. **Abgebildete Personen von links nach rechts:** Rayvon du Plessis und Gretchon Arendse, Chrizelda Layman, Rimichu Vitu und Natalie Sternberg, Carsten Büttner, Teilnehmende in Malchin und Sabina von Kessel, Warren Lodge, die Fotos unten zeigen die Ausstellungseröffnung in Delft und die Community.

# Exotische Afrikabilder und die Idee der Zivilisierung

Europäische Staaten rechtfertigten die Kolonialherrschaft damit, dass sie „Zivilisation“ in das angeblich unterentwickelte Afrika bringen müssten. Dafür nutzten sie die immer gleichen exotischen Bildmotive, die bis heute unser Bild von Afrika prägen.



Eine typische Postkarte mit Kolonialmotiven: In der Bildmitte sind drei fast nackte Menschen abgebildet, die Afrikanerinnen darstellen sollen. Daneben sind weiße Personen zu sehen, die elegante, saubere, weiße Kleidung tragen. Dieses Bildmotiv findet sich in unzähligen Fotografien oder Malereien der Kolonialzeit. Die Idee dahinter ist, dass Kleidung für Zivilisation und Kultur steht. Nacktheit dagegen steht für Naturnähe und fehlende Zivilisierung. Durch Bilder wie dieses sollte die angebliche Überlegenheit europäischer Kulturen deutlich werden. Mit dem Argument der vermeintlichen Überlegenheit rechtfertigten die europäischen Staaten ihre kolonialen Ansprüche. Sie bemühten sich den Eindruck zu erzeugen, dass Kolonialherrschaft nicht der Selbstbereicherung und Ausbeutung diene, sondern moralische Ziele habe. In dieser Logik war es eine Pflicht der „zivilisierten“ Welt, die „unzivilisierten“ Gebiete kulturell zu erziehen – notfalls auch mit Gewalt.

## Kritik an der Kolonisierung

Schon als im 19. Jahrhundert die Kolonisierung von weiten Teilen des afrikanischen Kontinents begann, gab es daran Kritik.

Der Anspruch der europäischen Staaten, Afrika untereinander aufzuteilen und zu beherrschen, stieß auf Widerstände. Es brauchte also Gründe und Rechtfertigungen für die Kolonialherrschaft. Dabei spielte Rassismus eine wichtige Rolle. Die Berichte, Bücher und Bilder der damaligen Zeit sind durchzogen von rassistischen Vorstellungen und der Abwertung afrikanischer Menschen.



Ganz oben eine Postkarte, auf der links eine Gruppe von Afrikanerinnen zu sehen ist und rechts ein Palmenwald. Auf den ersten Blick wirkt diese Karte nicht unbedingt rassistisch. Aber das Nebeneinanderstellen von afrikanischen Menschen und Naturabbildungen hatte System und eine rassistische Kernbotschaft: Afrikaner\*innen stehen der Natur nahe, Europäer\*innen dagegen der Kultur und sind damit überlegen.

Darunter ist ein Postkartenmotiv, auf dem Afrikaner leicht bekleidet auf Speere gestützt in einer Gruppe

stehen. Die Fotografie ist so aufgenommen, dass die Anordnung der Gruppe durcheinander und ohne ersichtliche Ordnung wirkt. Darunter findet sich die Bildunterschrift „Watuales Gefolge“. Damit werden afrikanische Gesellschaften als primitiv dargestellt und lächerlich gemacht. Denn im damaligen Europa gehörten zu Auftritten von Vertreter\*innen des Staates prächtige Uniformen und eine klare, geordnete Aufstellung der Anwesenden.

Auch die Fotografien der Afrikaexpedition 1905 bedienen das Bildmotiv des „unzivilisierten“ Afrika. Auf dem Foto oben sind Kinder zu sehen, die vor einer Hütte stehen und Kleidung tragen, die aus Tierhaaren oder Pflanzenfasern besteht. Kleidung und Bildhintergrund betonen damit wieder die angebliche Naturnähe und Andersartigkeit Afrikas, die Exotik. Die Gesichts-

drücke der Kinder wirken abweisend, verängstigt und wütend. Sie scheinen sehr unzufrieden zu sein mit der Art, wie sie fotografiert werden. Die Fotografie zeigt damit unbeabsichtigterweise auch, was die exotische Darstellung mit den Menschen machte, die so dargestellt wurden.

### Die in der Kolonialzeit geprägten Bilder von Afrika wirken bis heute fort

Immer noch sind auf Darstellungen leicht bekleidete Menschen mit Speeren, Hütten, Palmen und Wildtiere zu sehen. Moderne afrikanische Großstädte, die es auch in vielen vorkolonialen afrikanischen Ländern gab, finden sich dagegen viel seltener. Die rassistischen Elemente dieser Bilder wirken über das Ende der Kolonialzeit hinaus. Ein Bereich der das deutlich zeigt ist die Entwicklungszusammenarbeit, die während ihrer Entstehung in den 1950er und 1960er Jahren von ehemaligen Kolonialvertreter\*innen geprägt wurde. So war zum Beispiel der Organisator der Afrikaexpedition 1905, Herzog Adolf

Friedrich zu Mecklenburg, seit 1908 Präsident des Vereins „Kolonialkriegerdank“, der Kolonialpropaganda betrieb und die Verbrechen von Kolonialsoldaten als Heldentaten heroisierte. Als der Verein nach dem Zweiten Weltkrieg verboten wurde, gründete ihn Adolf Friedrich unter dem Namen „Stiftung Heimathilfe“ neu. Die Begründung war, dass der Verein angeblich schon immer wohlwollig und „entwicklungspolitisch“ ausgerichtet gewesen und deswegen als Organisation der damals neu entstehenden Entwicklungszusammenarbeit weitergeführt werden sollte.

# Dar-es-Salaam.

## Afrikanreisen und Machtansprüche Ost-Afrika.

Die Afrikareisenden der Kolonialzeit werden meistens ins Verbindung gebracht mit „Entdeckungen“, wissenschaftlichen Erkenntnissen und Interesse an anderen Kulturen. Solche Reisen hatten aber immer auch eine politische Bedeutung und trugen zur Verbreitung des Kolonialismus bei.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts brachten Forschungsreisende die ersten Berichte über das Innere des afrikanischen Kontinents nach Europa. Ihre abenteuerlichen Schilderungen der dortigen Reichtümer und der „exotischen“ Natur befeuerten den entstehenden Kolonialismus.

Vor allem in Deutschland, das erst relativ spät über eigene Kolonien verfügte, spielten Reiseberichte eine wichtige Rolle bei der Kolonialbegeisterung der 1880er Jahre. Auch für den Ausbau der Kolonialherrschaft in Afrika waren die Ergebnisse der wissenschaftlichen Expeditionen wichtig. Sie sammelten zum Beispiel Informationen dazu, welchen wirtschaftlichen Wert bestimmte Regionen hatten und welche Naturprodukte dort vorhanden waren. Darüber hinaus begründeten

europäische Staaten ihre kolonialen Gebietsansprüche mit deren „Entdeckung“. Forschungsreisende bereiteten also den Weg für die koloniale Eroberung.

Auch die Afrikaexpedition 1905 hatte kolonialpolitische Ansprüche. In seinem veröffentlichten Reisebericht schrieb Adolf Friedrich, dass er sich von dem Buch erhoffte, „den kolonialen Gedanken etwas heimischer gemacht zu haben“. Der Herzog wollte also ganz bewusst den Bericht von der Reise und die dort gemachten Fotografien zur Kolonialpropaganda nutzen. Das ist wichtig zu wissen, wenn wir uns die Fotografien heute anschauen, denn die Motive wurden auch mit dieser Absicht ausgewählt und sollten Kolonialismus und Rassismus verbreiten. Das lässt sich an verschiedenen Aufnahmen zeigen.



Das Foto links soll den Überlegenheitsanspruch gegenüber Afrikaner\*innen deutlich machen. Darauf zu sehen sind zwei weiße Reisende auf Pferden und in der Mitte zwischen ihnen steht ein Afrikaner. Symbolisch stehen die Weißen damit über dem Afrikaner, da sie durch das Pferd in einer höheren Position abgelichtet wurden. Diese Fotografie verdeutlicht, dass in den Kolonien auch die Kamera als Machtinstrument diente, um rassistische Überlegenheits- und Herrschaftsansprüche zu dokumentieren.

Auf dem Foto oben sind zwei weiße Männer zu sehen, die in Liegestühlen in einer demonstrativ herrschaftlichen Pose vor einem großen Zelt sitzen. Über dem Zelt weht eine Fahne, vermutlich die Flagge des Deutschen Reichs. Dieses Bildmotiv symbolisiert damit den deutschen Machtanspruch in Afrika. Die Flagge einer Nation in einem anderen Land zu hissen hat immer eine symbolische Bedeutung und war besonders in den Kolonien eine Machtdemonstration. Auch die Art, wie die beiden Reisenden im Bildvordergrund sitzen, soll Macht symbolisieren. Während sie im Zentrum des Bildes sitzen, sind im Hintergrund Afrikaner zu sehen, die arbeiten. Die Fotografie sagt damit aus, dass weiße Europäer\*innen in den Kolonien herrschten und Afrikaner\*innen für sie arbeiteten.



*Bismarck-  
Denkmal.*

Im Hintergrund und auf Seite 11 ist oben eine Postkarte zu sehen, die Orte mit deutschen Namen in Daressalam zeigt, der heutigen Hauptstadt Tansanias. Indem Straßen und Plätze deutsche Namen erhielten und deutsche Denkmäler aufgestellt wurden, sollte der Machtanspruch des Kaiserreichs auf die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika verdeutlicht werden.



*Original Aufnahme in Verlag von G. Vincenti, Dar-es-Salaam.*



Neben dem Motiv der Überlegenheit zeigen die Reiseberichte der damaligen Zeit auch zahlreiche Darstellungen davon, wie gefährlich die Menschen in Afrika angeblich sind. Adolf Friedrich schrieb in seinen Berichten zum Beispiel immer wieder von Kannibalismus oder der kriegerischen Bevölkerung eines Gebietes. Die auf Expeditionen entstandenen Berichte und Fotografien prägten das Bild, das die Menschen in Europa sich von Afrika machten. In einer Zeit, in der nur sehr wenige

Menschen selbst reisen konnten, waren diese Reiseberichte die einzige Informationsquelle. Da sie stark rassistisch geprägt waren, verbreiteten sie dieses Denken in Europa und förderten den Kolonialismus. Die Darstellung von Afrikaner\*innen als unterlegen oder gefährlich diente zum Beispiel der Rechtfertigung von Gewalt und Kolonialkriegen. Das zeigt, welche Auswirkungen die Reiseberichte hatten und wie gefährlich das darin verbreitete Gedankengut sein konnte.





# Wie sahen Afrikaexpeditionen aus und wer waren die Reisenden?

Wenn wir heute an die Afrikareisenden der Kolonialzeit denken, sind das meist Bilder von weißen Europäern, die auf sich allein gestellt und unter großen Gefahren weite Strecken zurücklegten. Fotografien der Reisen machen aber deutlich, dass die Realität ganz anders aussah.



Die Fotografie oben zeigt im Bildvordergrund ein Boot, in dem zwei weiße Europäer sitzen und von einem Afrikaner über den Fluss gepaddelt werden. Im Bildhintergrund auf der anderen Flussseite ist eine sehr große Gruppe von Afrikanern zu sehen, die dort mit viel Gepäck warten. Dieses Foto zeigt deutlich die realen Verhältnisse von europäischen Reisenden zu afrikanischen Trägern, Dolmetschern und Soldaten.

Bei den Expeditionen Adolf Friedrichs betrug dieses Verhältnis ungefähr ein Europäer zu 700 Afrikanern. Hier wird deutlich, dass die Forschungsreisenden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts keine Alleingänge unternahmen, sondern abhängig waren von der Unterstützung von Afrikaner\*innen. Eine solche Expedition wäre ohne die Träger keinen Meter weit gekommen.



Auf dieser Fotografie ist zu sehen, dass die Expedition neben den Trägern auch aus Schwarzen Kolonialsoldaten bestand, die damals Askaris genannt wurden. Ganz vorne im Bild ist die Flagge des Deutschen Reichs zu sehen, die offensichtlich der Expedition vorangetragen wurde.

Das Foto verdeutlicht, dass die Afrikaexpedition nicht mit heutigen Forschungsreisenvergleichbar ist. Es handelte sich hier um eine gewaltige Karawane, die einen eindeutig militärischen Charakter hatte. Das ist wichtig, um sich vorzustellen, wie die Expedition auf die einheimische Bevölkerung der bereisten Gebiete gewirkt haben muss. Die auf den Reise-Fotografien abgebildeten Menschen sehen dementsprechend häufig verängstigt aus. Die schriftlichen Reiseberichte Adolf Friedrichs sind voller Schilderungen von Gewalt. Häufig wurden die gesammelten ethnologischen Gegenstände geplündert und die Dorfbevölkerung vertrieben.



Die Fotografie oben zeigt nochmals deutlicher, was für gewaltige Mengen an Material die Afrikaexpedition 1905 mit sich führte. Die Träger sind beladen mit schweren, großen Kisten und zusammengerollten Zelten. Die Forschungsreisenden waren aber nicht

nur auf die Träger angewiesen, sondern brauchten Afrikaner\*innen auch für das Dolmetschen, das Finden des Weges oder die Versorgung mit Nahrungsmitteln.



Die rassistische Ordnung der Expedition zeigt die Fotografie oben und im Hintergrund. Darauf steht ein weißer Reisender im Vordergrund und befehligt eine beladene Gruppe von Trägern, wobei er sie anzutreiben scheint.

Auf der Fotografie oben ist zu sehen, welche enormen Anstrengungen die Träger leisten mussten. Auf dem Bild tragen mehrere Männer ein erlegtes Tier, mit angestrengten Gesichtern. Der Träger ganz rechts im Bild beugt sich vor Anstrengung nach vorne. Diese Anstrengungen wurden durch die rassistische Behandlung noch gesteigert. In den Expeditionen herrschte eine strenge Ordnung, an deren Spitze der Expeditionsführer stand, im vorliegenden Fall Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Auch alle anderen weißen Reisenden standen in der Hierarchie klar über den Afrikaner\*innen. Solche Expeditionszüge symbolisierten damit immer auch die koloniale Ordnung, in der weiße über Schwarze herrschen sollten. Von Adolf Friedrichs Expeditionen ist bekannt, dass er

seine Träger teilweise mit Waffengewalt verpflichten ließ und geflohene Träger von Soldaten jagen und hart bestrafen ließ.

Die rassistischen Berichte und Fotografien der Afrikaexpeditionen wirken bis heute fort. Immer noch sind die Namen europäischer Forschungsreisender bekannt und sie werden als „Helden“ für ihre angeblichen Entdeckungen gefeiert. Die Leistung und das Leid der Afrikaner\*innen im Rahmen dieser Reisen werden dagegen nach wie vor weitgehend ignoriert. Und in abgewandelter Form erinnern auch heutige Reiseangebote an die Kolonialreisen, wenn für den Luxus von wenigen weißen Tourist\*innen viele Afrikaner\*innen schwer arbeiten müssen.

# Was hat die Großwildjagd in Afrika mit Rassismus zu tun?

Afrika ist berühmt für seine Tierwelt. In der Kolonialzeit entdeckten reiche Europäer\*innen die Großwildjagd als Hobby. Diese Form der Jagd war aber nicht einfach nur eine sportliche Herausforderung, sondern hatte auch eine politische Bedeutung. Sie prägt das Afrikabild bis heute.



Zentral-Afrika-Expedition 1907/08

Die Postkarte oben zeigt Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der sich mit beiden Händen auf die Stoßzähne eines getöteten Elefanten stützt. Das Bild hat auf mehreren Ebenen eine symbolische Bedeutung. Zum einen möchte der Herzog damit verdeutlichen, dass er das Tier erlegt und „besiegt“ hat. Solche Fotos mit erlegtem Wild sind sehr verbreitet. In den Kolonien hatte die erfolgreiche Jagd darüber hinaus auch die Bedeutung eines Sieges der „Zivilisation“ über die „Natur“. Beim Kolonialismus ging es um die Beherrschbarkeit und die Ausbeutung von Mensch und Natur. Dass Adolf Friedrich seine Hände genau auf den Stoßzähnen des Elefanten liegen hat, ist sicherlich kein Zufall. Elfenbein war eine der wertvoll-

sten Jagdtrophäen der Welt.

In der Kolonialwirtschaft spielte das nach Europa und Nordamerika exportierte Elfenbein eine zentrale Rolle und brachte sehr viel Geld ein. Das Foto ist also auch eine symbolische Aneignung der natürlichen Reichtümer Ostafrikas.

Zum anderen zeigt der Herzog mit diesem Foto seine gesellschaftliche Position und seinen Reichtum. Da das Reisen damals sehr teuer war, konnten sich nur sehr wenige, außergewöhnlich wohlhabende Personen die Kolonialjagd leisten. Indem er eine solche Jagdreise unternahm und das größte Landtier der Welt erlegte, zeigte Adolf Friedrich, dass er Teil einer mächtigen, erfolgreichen Elite war.



Diese Fotografie zeigt einen weißen Reisenden, der neben einem getöteten Tier steht. Im Hintergrund sind zwei Afrikaner in sitzender Position zu sehen. Hier findet sich wieder das häufige Motiv, dass weiße Europäer\*innen in einer höheren Position auf dem Bild zu sehen sind als Afrikaner\*innen.



Das gleiche Motiv ist zum Beispiel auch auf diesem Jagdfoto zu erkennen, wo ein weißer Europäer reitet, während die Afrikaner zu Fuß gehen und die Jagdwaffen tragen. Die beiden Fotografien zeigen, dass die Jagd in Afrika damals immer auch ein Teil der Kolonialherrschaft war. Die Reisenden aus Europa verwendeten für die Kolonialjagd moderne Waffen und Technik, um die einheimische Bevölkerung zu beeindrucken und die „Überlegenheit“ der eigenen Zivilisation zu beanspruchen. In den Jagdberichten und den Fotografien der Zeit wurden afrikanische Jäger\*innen meist als unterlegen dargestellt, da sie angeblich mit veralteten Waffen wie Speeren jagten.

Die Fotografie zeigt zugleich aber auch, dass diese rassistischen Darstellungen nichts mit der Realität zu tun hatten. Wie bei den Forschungsreisen waren weiße Europäer\*innen auch bei der Kolonialjagd auf die Unterstützung von Afrikaner\*innen angewiesen, die ihnen die Jagdwaffen trugen und meistens auch die Fährte der gejagten Tiere suchten.

Die Großwildjagd spielt auch heute noch eine wichtige Rolle für den Tourismus vor allem im östlichen und südlichen Afrika. In den touristischen Jagdgebieten wird meistens der einheimischen Bevölkerung verboten zu jagen, obwohl dies für Ernährung eine zentrale Rolle spielt. So wirkt das rassistische Erbe der Kolonialjagd bis heute weiter.

# Gewalt gegen Frauen im Kolonialismus

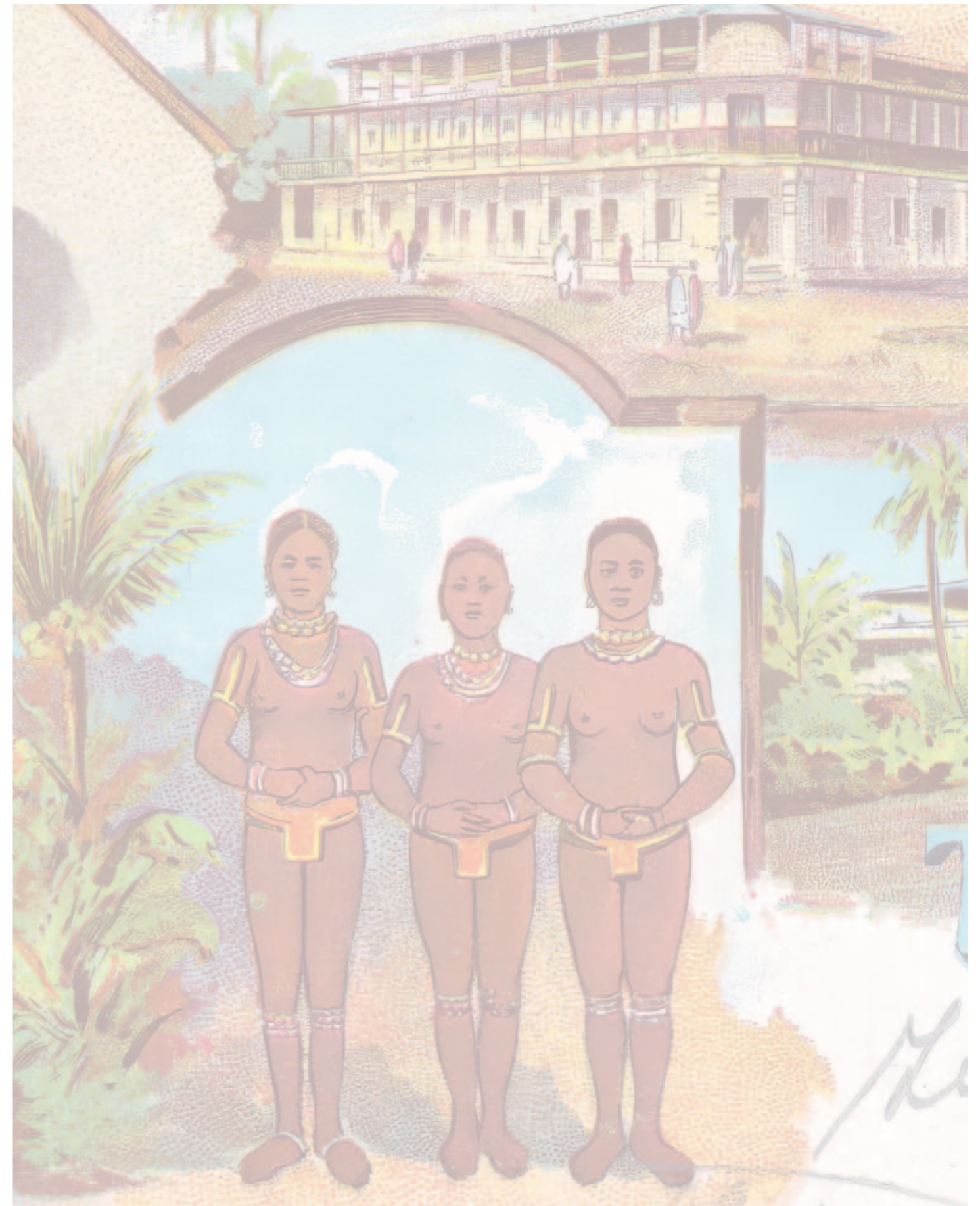
Im Zuge der Kolonialherrschaft kamen immer mehr Menschen aus Europa zeitweise oder dauerhaft nach Afrika. Der Großteil davon waren Männer. Diese Männer suchten sexuelle Kontakte zu afrikanischen Frauen und übten dabei oft auch Gewalt aus.



Die Fotografie zeigt zwei nackte Schwarze Frauen, die neben zwei angezogenen, weißen Männern stehen. Einer der Männer hat seine Hand auf der nackten Schulter der Frau. Die Männer lächeln zufrieden, die Frauen haben ernste und eher unglückliche Gesichtsausdrücke. Das Bild verbindet damit rassistische und sexistische Machtansprüche. Die beiden Afrikanerinnen werden durch ihre Nacktheit und ihren Schmuck als exotisch und naturverbunden dargestellt.



Parallel wurden die Darstellungen von nackten Afrikanerinnen während der Kolonialzeit auch dazu genutzt, sie als „wild“ oder „primitiv“ abzuwerten. Ein besonders tragischer Fall ist das Leben der Südafrikanerin Sarah Baartman, die Anfang des 19. Jahrhunderts nach Europa verschleppt wurde. Sie musste in London und Paris entwürdigende Zurschaustellungen ihres nackten Körpers über sich ergehen lassen, da das europäische Publikum ihre Körperformen als „monströs“ wahrnahm. Baartman erlangte auf diese Weise traurige Berühmtheit. Nach ihrem frühen Tod in Folge der strapaziösen Ausstellungen, stellte das anthropologische Museum in Paris ihre Überreste in rassistischer Weise aus. Um den rassistischen und sexistischen Blick der damaligen Zeit nicht zu reproduzieren und aus Respekt vor den auf diese Weise fotografierten Frauen, sind die Körper auf den hier abgedruckten Fotografien teilweise verpixelt.



Während es zur damaligen Zeit skandalös gewesen wäre, weiße Menschen nackt abzubilden, erschien dies mit dem rassistischen Blick gegenüber Schwarzen Menschen als „natürlich“. Dadurch entstand ein sexualisiertes Bild von Afrika und der Kontinent wurde zur Projektionsfläche für Sehnsüchte und Wün-

sche, die im moralisch sehr konservativen Europa des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts unerfüllt blieben. Dieses rassistische Motiv findet sich bis heute, zum Beispiel bei Vorurteilen, dass Schwarze Menschen besonders „heißblütig“ oder lustgesteuert seien.

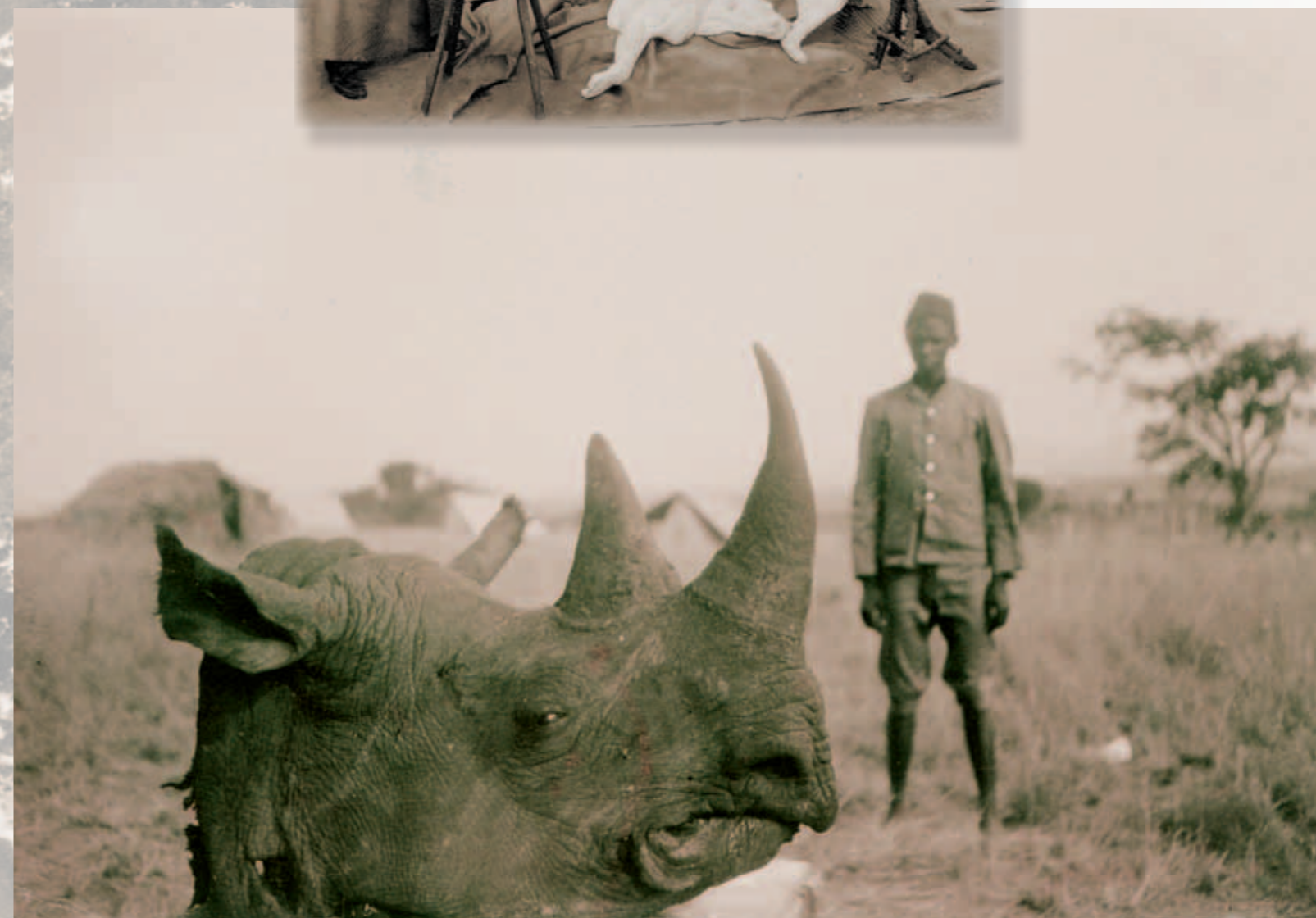
# Welches Interesse hatten europäische Museen an Afrikaexpeditionen?

Die europäischen Museen hatten großes Interesse an Sammlungsstücken aus Afrika, von Gesteinen über Tiergeweihe bis zu ethnologischen Gegenständen. Dabei ging es aber nicht nur um wissenschaftliche Interessen. Die Ausstellungen der damaligen Zeit dienten vor allem auch der Verbreitung von Kolonialismus und Rassismus. Viele Wissenschaftler\*innen waren überzeugt von diesen menschenfeindlichen Ideologien und haben ihren Anteil an den Verbrechen des Kolonialismus.



Die Fotografie oben zeigt Carl Knuth bei der Arbeit mit einer Art Pinsel an einem aus Kisten aufgebauten Arbeitsplatz. Ihm gegenüber steht ein afrikanischer Mitreisender, der ebenfalls sehr konzentriert bei den Arbeiten mitwirkt. Das Bild macht deutlich, dass bereits während der Afrikaexpedition an den gesammelten Gegenständen gearbeitet wurde. Die Reisenden hatten nämlich den Auftrag, deutschen Museen wie dem Königlich Zoologischen Museum Berlin Sammlungsstücke für deren

Ausstellungen mitzubringen. Die europäischen Museen standen zur damaligen Zeit in einem Wettstreit um seltene und besondere Sammlungsstücke. In einer Situation, als die meisten Staaten in Europa um neue koloniale Eroberungen konkurrierten, hatten Museen auch eine politische Bedeutung. Die Größe und Bedeutung der nationalen Afrika-Sammlungen standen symbolisch dafür, wie „erfolgreich“ das jeweilige Land im kolonialen Wettlauf um Afrika war.



Forschungsexpeditionen, die große Mengen an Sammlungsstücken mitbringen konnten, waren sehr teuer. Lange Zeit konnten meist nur Adlige wie Adolf Friedrich das Geld für die teuren Reisen aufbringen. Für den Tierpräparator Carl Knuth bedeutete die Reise des mecklenburgischen Herzogs deswegen eine einmalige Chance, an wertvolle Präparate von seltenen afrikanischen Tieren zu kommen. Auch für die deutschen Museen war die Reise aus diesen Gründen interessant. Die Verant-

wortlichen in den Museen störte es dabei nicht, dass die Afrikaexpedition Gewalt anwendete, um an Gegenstände zu kommen, die die einheimische Bevölkerung nicht abgeben wollte. Ganz im Gegenteil, die Museen unterstützten und verbreiteten den kolonialen Rassismus durch die Art, wie die Ausstellungen aufgebaut waren. Gerade die völkerkundlichen bzw. ethnologischen Ausstellungen stellten die Bewohner\*innen der Welt außerhalb Europas als unterlegen und „unzivilisiert“





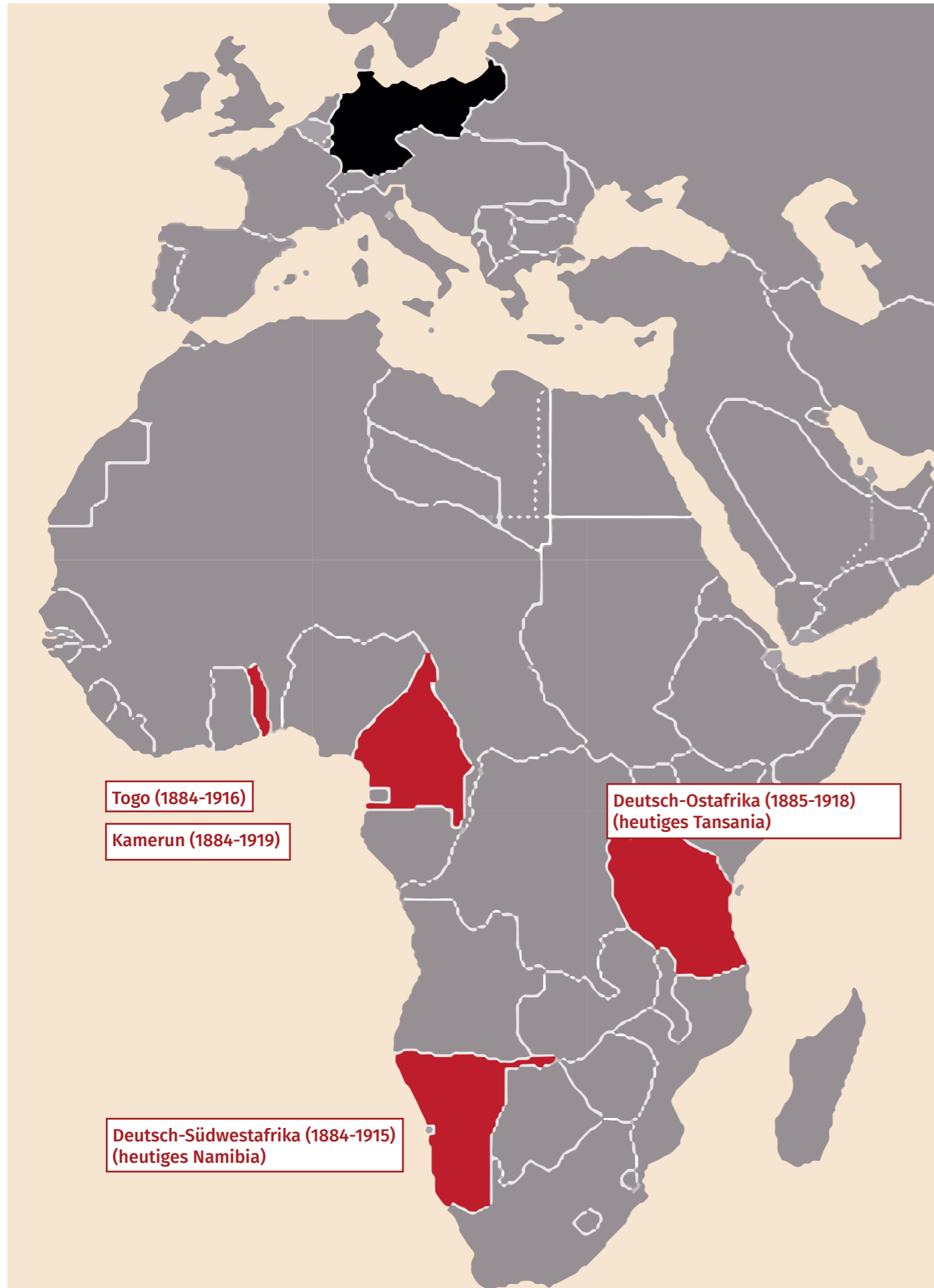
dar und rechtfertigten damit die Kolonialherrschaft. Auf der Fotografie sind verschiedene ausgestellte Tierköpfe und eine ausgestopfte Löwin zu sehen. Adolf Friedrich brachte von seinen Expeditionen aber nicht nur solche Tierpräparate mit, sondern auch mehr als 1.000 Schädel von toten Menschen. Diese Knochen nutzten deutsche Wissenschaftler\*innen für rassistische Untersuchungen, die dazu dienten, Schwarze Menschen als weniger intelligent darzustellen. Das zeigt, dass damals Rassismus, Kolonialismus, Wissenschaft und Museen eng miteinander verbunden waren.

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass in den letzten Jahren die Kritik an europäischen Museen lauter wird. Nachkommen der Bewohner\*innen der damaligen Kolonien fordern die Rückgabe der Überreste ihrer Verstorbenen, um sie beerdigen zu können. Sie fordern auch die Rückgabe der geraubten Kunstgegenstände, die bis heute in Museen in Europa liegen. Der Einsatz von Menschen aus den ehemaligen Kolonien sowie von Schwarzen Europäer\*innen hat inzwischen zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit der Geschichte der Museumssammlungen geführt. Dadurch

lässt sich heute kaum noch leugnen, dass viele Sammlungsgegenstände gewaltsam in den Besitz der europäischen Staaten und deren Museen gelangten. Die Afrikaexpedition 1905 ist ein Beispiel dafür.



# Deutsche Kolonien in Afrika 1914



## Quellen und Links zum Weiter- und Nachlesen oder Nachhören und -sehen:

Diebold, Jan: Hochadel und Kolonialismus im 20. Jahrhundert: Die imperiale Biographie des „Afrika-Herzogs“ Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Wien u.a. 2019

Dreesbach, Anne: Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des „Fremden“, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012 (<http://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de>)

Faloyin, Dipol: Afrika ist kein Land, Berlin 2023

Habermann, Friederike: Der unsichtbare Tropenhelm. Wie koloniales Denken noch immer unsere Köpfe beherrscht, Klein Jase-dow: Drachenverlag 2013

Kasten, Bernd: Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg als Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft 1895-1920, in: Manke, Matthias (Hg.): Kapitäne, Konsuln, Kolonisten. Beziehungen zwischen Mecklenburg und Übersee, Lübeck 2015, S. 345-368

Reed-Anderson, Paulette: Chronologie zur Deutschen Kolonialgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung 2004 (<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/afrikanische-diaspora/59376/chronologie-zur-deutschen-kolonialgeschichte/>)

Reed-Anderson, Paulette: „Ein Platz an der afrikanischen Sonne“, Bundeszentrale für politische Bildung 2004 (<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/afrikanische-diaspora/59372/ein-platz-an-der-afrikanischen-sonne/>)

Savoy, Bénédicte: Geraubtes Erbe – Wie afrikanische Kulturgüter in unsere Museen kamen (Vortrag), 2019 (<https://www.youtube.com/watch?v=IOxiP9ANu5c>)

Schörle, Eckart: Der Umgang mit dem kolonialen Erbe – ein Thema in Mecklenburg-Vorpommern?, in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 25 (2021) H. 1, S. 13–20

Schoeters, Gaea: Trophäe (Roman), Wien: Paul Zsolnay Verlag 2024

Seemann, Renate: Ein koloniales Abenteuer. Neue Quellen zur zweiten Afrikaexpedition Herzog Friedrichs zu Mecklenburg im Jahr 1905, Stiftung Mecklenburg, Grevesmühlen 2022

Zeller, Joachim: Weiße Blicke – Schwarze Körper. Afrikaner im Spiegel westlicher Alltagskultur, Erfurt 2010

Deutsche Kolonien – Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Kolonien](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kolonien))

Völkerschau – Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Völkerschau#19.\\_und\\_20.\\_Jahrhundert](https://de.wikipedia.org/wiki/Völkerschau#19._und_20._Jahrhundert))



Im Rahmen des Förderprogramms  
Weltoffen.Solidarisch.Dialogisch (wst)  
der Stiftung Nord-Süd-Brücken



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Mit freundlicher Unterstützung von



